



Foto (verfremdet); Maria Burkhardt

## JAGDKRIMIS

**BLUTIGER LESEFLUSS**

*Krimis haben Hochkonjunktur – das gilt nicht zuletzt für Jagdkrimis. Wir haben führende Autoren besucht und mit ihnen über ihren Weg zur Jagd, über Ideenfindung, ihre Titelhelden und neue Projekte geplaudert.*

**Text & Bild: Dr. Adriane Lochner**

**D**er Jäger Sepp Flattacher macht sich frühmorgens voller Tatendrang auf den Weg ins Revier. Es ist der Erste August, Beginn der Hirschjagdsaison. Entsetzt stellt Flattacher fest, dass bei seinem neuen Hochsitz das Auto eines anderen Jägers steht. „Huber! Hörst mich? Das ist mein Sitz!“, zischte Sepp. Der konnte was erleben! Niemand stieg ungestraft auf seinen nagelneuen, geheimen Hochsitz. Schon gar nicht der Huber. Zugegeben, er hatte noch immer einen Grant auf den Jagdkollegen, weil der vor acht Jahren ausgerechnet jenen Gamsbock erlegt hatte, auf den Sepp selbst gespitzt hatte. Niemand schoss ihm ein zweites Mal eine Trophäe vor der Nase weg, ohne es zu bereuen. Das war sein Einserhirsch! Nur war er tot. Nicht der Hirsch. Der Huber.“ –

Die Passage aus Alexandra Bleyers Jagdkrimi „Waidmannsdank“ lässt erahnen, was für ein Typ Sepp Flattacher ist, nämlich zu allererst ein Jäger, und ein kauziger dazu. Bevor er die Polizei über den Leichenfund verständigt, setzt er sich erst mal eine Weile an. „Was denn? Es war der erste August. Sollte er sich nur wegen einem toten Huber die Chance entgehen lassen, dass der Einserhirsch doch noch auf der Lichtung auftauchte?“ – „Mich faszinieren Charak-

tere mit Ecken und Kanten, die nicht aus ihrer eigenen Haut können und ruhig richtig fies sein dürfen“, so die Autorin Bleyer.

Obwohl es sich bei „Waidmannsdank“ um eine Krimikomödie mit überzeichneten Figuren handle, seien Leute aus der Region auf sie zugekommen, fest davon überzeugt, die Personen erkannt zu haben. Aus Jägerkreisen von nah und fern kamen ebenfalls Rückmeldungen nach dem Motto: „So einen kenne ich! Genauso ist es!“

In Bleyers Regionalkrimis spiegelt sich das tiefste Kärntner Mölltal mit seinem alpenländischen Charme und den Mentalitäten seiner Bewohner. Die 42-Jährige ist promovierte Historikerin, arbeitet als Wissenschafts- und Kulturjournalistin. Zur Jagd kam sie durch ihren Mann. „Durch ihn und seine Waidkameraden lernte ich mehr über die Jagd, Jagdgebräuche und die Jäger mit ihren Eigenarten kennen, als ich jemals wissen wollte“, scherzt die Autorin. Ideen für ihre Krimis bekommt sie durch kurze Gedankenanstöße, z.B. durch Erzählungen, Eindrücke oder Zeitungsberichte. „Das reicht, um das Kopfkino in Gang zu setzen und den

„Was-wäre-wenn“-Faden aufzunehmen“, erklärt Bleyer. Bei „Waidmannsdank“ seien das durchaus eigene Erlebnisse auf wackeligen Hochsitzen gewesen. „Bei uns in Kärnten heißen die zu Recht Hochsitze, denn sie sind sehr, sehr hoch“, so Bleyer. Ihr Krimi „Wenn der Platzhirsch röhrt“ erschien in diesem Jahr. Ihren fiktiven, sympathisch-kauzigen Jägersmann hat die Autorin so liebgewonnen, dass sie an einem neuen Sepp-Flattacher-Band arbeitet. „Er ist ja keine 70 und kann noch viel erleben“, scherzt Bleyer.

### MEIST MIT BEZUG ZUR EIGENEN PERSON

Die Krimis von Werner Schmitz aus Bochum sind beinahe schon autobiografisch. „Als Journalist bin ich gut im Finden, nicht so sehr im Erfinden“, sagt der Autor. Sein 2006 veröffentlichtes Buch „Schreiber und der Wolf“ schien seiner Zeit voraus. Darin geht es um die Rückkehr der Wölfe nach Deutschland. Doch nicht jedem sind die geschützten Tiere willkommen. Im Oderbruch wird ein Wolf von einem adligen Jäger erschossen. Reporter Hannes Schreiber wittert eine Story und fährt zur Recherche an den Fundort, ähnlich wie es Schmitz bei dem im Jahr 1999 tatsächlich getöteten Wolf in Mecklenburg-Vorpommern tat. Im Krimi zieht der tote Isegrim ein halbes Dutzend Morde nach sich. Der

### Klassiker

Wilderei-Lektüre:  
W. Benzel, „Auge um Auge“. O. Busdorf, „Wild-  
dieberei und Förster-  
morde“. R. Frieß, „Im  
Rausch des Uner-  
laubten“.



fiktive Journalist Schreiber ist das Alter Ego von Schmitz, der mit seinen 69 Jahren auf ein ganzes Stück Lebenserfahrung zurückblicken kann. 1989 bis 2006 arbeitete er als Reporter beim Wochenmagazin „Stern“. Während jener Zeit erlebte er das ein oder andere Abenteuer, beispielsweise auch das, wie er selbst zum Jäger wurde.

„1992 wollte der damalige ‚Stern‘-Chefredakteur eine Reportage zur Jagd in Deutschland bringen und beauftragte mich“, erzählt Schmitz. Als Außenstehender gelangte er nur schwer an Infos. So meldete er sich als „Privatmann“ beim Jägerkurs an. „Zunächst dachte ich, das machst du mit links. Aber dann habe ich gemerkt, wenn ich mich nicht anstrengte, falle ich durch.“ So habe er sich intensiv mit dem Thema beschäftigt. Die Freude über das bestandene „Grüne Abitur“ hielt ihn nicht davon ab, im selben Jahr den jagdkritischen Artikel „Barone, Bonzen, Ballermänner“ zu publizieren. Es hagelte Leserbriefe, die Vertrauensbasis schien zerstört. Ein Landesjagdverband reagierte mit dem unerwarteten Schachzug Einladung zur Treibjagd.

### WIE VOM SAULUS ZUM PAULUS

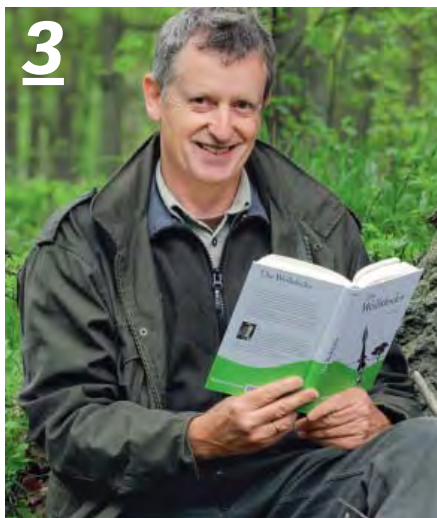
„Heute kann ich mir ein Leben ohne Jagd nicht mehr vorstellen“, sagt Schmitz, der derzeit eine Revierbeteiligung an der Mosel hat inklusive Jagdhütte, ähnlich wie seine Krimi-Hauptfigur Hannes Schreiber. In „Wald der toten Jäger“ freut sich Schreiber auf ein ruhiges Sabbatjahr in dieser Jagdhütte. Doch alles kommt anders. Bei der Drückjagd im Nachbarrevier wird der Chef einer Unternehmerfamilie erschossen. Die tödliche Kugel soll aus Schreibers Waffe stammen. Der Journalist gerät unter Mordverdacht und landet in einer Gefängniszelle in Trier. Gründliches Recherchieren gehört für Schmitz zur Berufsehre. Um herauszufinden, wie Polizeigewahrsam in Trier tatsächlich ist, fuhr Schmitz kurzerhand hin und bat die Polizei um Aufklärung, scherzhaft mit dem Ultimatum: „Entweder Sie zeigen mir die Zelle freiwillig oder ich randaliere.“ Eine ähnlich gründliche Recherchestrategie zum



**1** Dr. Alexandra Bleyer: Zur Jagd kam sie durch ihren Ehemann.



**2** Christof A. Niedermeier: Wildküche hat bei ihm einen hohen Stellenwert.



**3** Christian Oehlschläger: Sein Berufswissen als Förster erspart ihm so manche Recherche.



**4** Werner Schmitz: Einst recherchierte der Journalist kontra Jagd, nun ist er selber Jäger.

Thema „Wolf“ führte Schmitz nach Rumänien für ein Interview mit einem international anerkannten Wolfsexperten. Während der Reise stolperte er zufällig über weiteren Krimi-Stoff. Im 2010 erschienenen Buch „Das Karpaten-Projekt“ geht es um die Müllbären in Brasov. „Das ist eine fast wahre Geschichte. Alle Figuren basieren auf realen Charakteren. Ich habe sie lediglich weitergedacht“, erklärt Schmitz. Diesen August erschien eine Neuauflage von „Schreiber und der Wolf“ mit dem Titel „Tote Jäger schießen nicht“.

Auch der 62-jährige Christian Oehlschläger aus Burgwedel, Förster bei der Landwirtschaftskammer Niedersachsen, kann sich mit seiner Hauptfigur identifizieren. Oehlschlägers anderes Ich ist Polizeibeamter: Kommissar Robert Mendelski steht kurz vor der Pensionierung. Seine Haare sind schon grau, ihn plagen verschiedene Zipperlein. Doch hat er eine Menge Lebenserfahrung – vor allem ist er Jäger. Seine kecke junge Kollegin Maike Schnur ist Jagdgegnerin. „Ich habe sie Mendelski zur Seite gestellt, um die andere Seite,

die der Nichtjäger, zu beleuchten“, so Oehlschläger. So kann Schnur im Buch „Das Hirschluder“ einfach nicht nachvollziehen, warum ihrem Kollegen ein toter Hirsch so wichtig scheint. Dieser wurde in der Nähe eines Tatorts gefunden, in dem Waldstück, wo ein finnischer Waldarbeiter von einem Harvester enthauptet worden war. *Mendelski ordnet an: „Wann, wie oder wodurch der Hirsch verendet ist, wissen wir nicht. Das kann nur eine eingehende Untersuchung ergeben. Er kommt also in die Gerichtsmedizin.“* „So einen Aufwand für ein totes Viech“, beschwerte sich Maïke Schnur. „Haben wir nichts Besseres zu tun?“ „Ja, so viel Aufwand für ein totes Viech“, konterte Mendelski verschnupft, während Dr. Wimmer (Revierpächter) ihm mit einem heftigen Nicken beipflichtete. Der Kommissar fuhr fort: „Schließlich waren der getötete Finne und seine Mörder kurz vor der Tat hier. Es wird einen Zusammenhang geben zwischen ihnen, der Tat und dem Hirschluder.“ Der verlorne Hirsch hat tatsächlich etwas mit der Lösung des Kriminalfalls zu tun.

„Das Hirschluder“ ist einer von sechs Jagdkrimis, die Oehlschläger seit 2005 veröffentlicht hat, aktuell „Der Neunwürger“. „Hinter den Titeln steckt ein System“, verrät der Autor, „sie beinhalten immer ein Tier, haben meist eine doppelte Bedeutung und sind für die Auflösung des Krimirätsels von großer Wichtigkeit ... Es ist naheliegend, dass ich als Förster Wald- und Wiesenkrimis schreibe. Die Jagd- und Forstszene ist mir wohl vertraut, da kann ich aus dem Vollen schöpfen. Das spart mir eine Menge Recherche in fremden Wissensgebieten.“ Die Ideen zu den Krimis entspringen Oehlschlägers Fantasie, beeinflusst von wahren Begebenheiten, etwa aus Medien, Geschichten, Berichten oder Jägerlatein. „Halt was man so auf Gesellschaftsjagden, insbesondere am Abend beim feuchtfröhlichen Schüsseltreiben, zu hören bekommt“, so Oehlschläger. Landschaften, Orte, Gaststätten et cetera seien real, wie es sich für einen Regionalkrimi gehöre. „Die Jäger behandle ich in meinen Büchern wie jeden anderen auch. In der Jägerschaft gibt es sowohl Heilige als auch schwarze Schafe. Wie im wirklichen Leben“, sagt Oehlschläger.

### EIN HANG ZUR GUTEN KÜCHE UND ZUM WEIN

Die Hauptfigur des Frankfurter Krimi-Autors Christof A. Niedermeier (47) ist weder Jäger noch Journalist oder Polizist, sondern ein Koch: „Jo Weidinger ist ein junger ambitionierter Küchenchef, sein Restaurant heißt ‚Waidhaus‘ und ist in einem ehemaligen Forsthaus untergebracht.“ Da Jo kein Polizist ist, gibt es immer eine persönliche Beziehung zu den Morden, etwa indem er Zeuge des Mordes ist, wie bei Niedermeiers Debut-Krimi „Waidmanns Grab“. Darin werden einige Jäger heimtückisch von einem Scharfschützen ermordet. Jo hat in seinem Restaurant einen Jägerstammtisch und versteht sich mit den örtlichen Jägern sehr gut. Bei seiner Lokalrunde landet er oft bei ihnen am Tisch, gemeinsam leeren sie die ein oder andere Riesling-Flasche. Jo ist jedoch noch nie auf einer Jagd gewesen. Die Jäger finden, das geht gar nicht. Jemand, der so viel Wild auf den Tisch bringt wie Jo und dessen Restaurant auch noch „Waidhaus“ heißt, muss sich doch mit der Jagd auskennen! Auf der Treibjagd wird vor Jos Augen ein Jäger erschossen. Während die Polizei zunächst von einem Jagdunfall ausgeht, ist Jo sich von Beginn an sicher, dass die Kugel aus der anderen Richtung kam. Daher beginnt er auf eigene Faust zu ermitteln.

Mit Jo Weidinger teilt Niedermeier die Liebe zum Rheintal, den malerischen Burgen, gutem Essen und Wein. „Ich bin vielseitig interessiert, lese gerne und habe ein ausgesprochenes Faible für Italien“, sagt der Autor. Die

Ideen für seine Krimis findet er meist in seiner Region. „Ich beobachte eine Situation oder sehe etwas, ein Gebäude oder ein Wahrzeichen, und habe spontan die Idee: Hier könnte ein Mord passiert sein. Oft sehe ich es fast bildlich vor Augen. Und ich frage mich – wer wurde hier ermordet und warum?“, sagt Niedermeier. Jo, den Koch, habe er ausgewählt, weil er einen Ermittler wollte, der in der Region verwurzelt ist und jeden Tag mit den Menschen vor Ort im Austausch steht. Außerdem sei es reizvoll gewesen, eine Figur zu schaffen, die sich nicht ausschließlich auf die Ermittlertätigkeit konzentrieren muss, so Niedermeier. Der Beruf des Kochs sei enorm anstrengend und fordere einem eine Menge ab. Jo muss sich den Freiraum für seine Ermittlungen immer ein Stück weit erkämpfen.

Neben dem Nervenkitzel gibt es in Niedermeiers Büchern noch einen Leckerbissen obendrauf. Der Autor ist leidenschaftlicher Hobbykoch und widmet ganze Textpassagen der Zubereitung kulinarischer Gerichte. In „Waidmanns Grab“ z.B. gibt es Hirschrücken mit Rotweinsauce und hausgemachten Schupfnudeln: Das Rezept für die Sauce hatte Jo selbst entwickelt. Der Hirschrücken wurde am Vortag in einem Liter Rotwein mariniert. Dabei war es wichtig, ein erbstoffreiches Wein, wie einen guten Bordeaux, zu verwenden. Danach wurden Zwiebeln, Karotten, Sellerie, Wacholderbeeren, Gewürznelken, ein wenig Zimt, Rosmarin und Lorbeerblätter beigegeben. Am nächsten Tag nahm man das Fleisch heraus und passierte die Marinade durch ein Sieb. Das Gemüse der Marinade wurde in Erdnussöl angebraten, anschließend kam das Fleisch wieder dazu, das in einer separaten Pfanne einige Minuten kräftig angebraten worden war. „Ich bin selbst kein Jäger und dachte auch, dass ich keine Jäger im Bekanntenkreis habe“, sagt Niedermeier. Doch im Nachhinein habe er von einer ganzen Reihe von Bekannten erfahren, dass sie Jäger sind. Viele von ihnen hätten ihre Hilfe angeboten, falls er wieder einen Krimi mit Jagdbezug schreiben wolle ...

**Oehlschläger: „In der Jägerschaft gibt es sowohl Heilige als auch schwarze Schafe. Wie im wirklichen Leben.“**

